

Martina Adami,

Rezeption und Rezeptionen – für die Schule: Überlegungen und Fragen

Rileggere l'antico a scuola – I testi classici letti e interpretati con gli occhi della contemporaneità

In questo saggio Martina Adami riflette il tema della “ricezione” dei testi latini. Cerca di tracciare la storia della ricerca sulla ricezione, di riflettere l'uso della concezione nella didattica del Latino e del Greco e invita a un approccio metodico meno ristretto, più ampliato p.e. anche su ambiti come la “ricezione produttiva” o la “ricezione internazionale”.

Rezeption und Rezeptionen: Der Titel meines Aufsatzes ist sehr bewusst gewählt, weil gerade der Bereich der Rezeption in den letzten Jahrzehnten und Jahren ganz unterschiedliche Ausprägungen erfahren hat.

Ich meine, es ist an der Zeit, sich diese unterschiedlichen Ausprägungen bewusst zu machen, um das eigene Handeln in der Schule und den eigenen didaktischen Umgang mit Rezeption besser reflektieren zu können.

Denn was meint „Rezeption“ eigentlich? Ein erster Blick auf Internetdefinitionen zeigt uns Folgendes. Rezeption steht für

- Wahrnehmung: der Vorgang der bewussten Aufnahme von Informationen durch die Sinnesorgane von Lebewesen über Rezeptoren
- Rezeption (Recht): ganze oder teilweise Auf-, An- oder Übernahme von Rechtsvorschriften und/oder Rechtsvorstellungen aus einer anderen Rechtsgemeinschaft
- Rezeption des römischen Rechts: die Übernahme des römischen Rechts als „Gemeines Recht“ in Deutschland
- Kulturelle Rezeption: Aufnahme und Übernahme kultureller Werte und Vorstellungen.

Bildungssprachlich wird der Begriff auch noch erweitert: auf die verstehende Aufnahme eines Kunstwerks/ Textes durch den Betrachtenden, Lesenden oder Hörenden.

Interessant scheint mir auch der Hinweis, dass „Rezeption“ immer stärker zu einem Fall für Werbeleute wird. Die Rezeptionsforschung weckt verstärkt das Interesse von Verlegern und Werbeleuten. Vor allem geht es dabei um die Frage, wie das Publikumsinteresse im Sinne eines bestimmten Produkts manipuliert werden kann.

Wie weit ist diese erste Frage nach einer etwas genaueren Begriffsbestimmung nun für unser Fach/ unsere Fächer relevant? Ich meine, zunächst einmal geht es nur ums Bewusstmachen, dass Rezeption nicht nur die Aufnahme und Weiterführung eines bestimmten Motivs, eines bestimmten Mythos, einer bestimmten antiken Figur ist, sondern dass der Begriff v. a. auch in anderen fachlichen Kontexten wesentlich erweitert ist. Es geht nicht nur um das Objekt selbst,

es geht auch darum, wie der Rezipient das Ganze aufnimmt, unter welchen Bedingungen, in welchen Kontexten.

In den letzten Jahren und gerade auch im Wechselspiel zwischen einzelnen Disziplinen hat Rezeption viele unterschiedliche Bedeutungsnuancen angenommen, Nuancen, die auch in unterschiedlichen Kontexten gesehen werden müssen. Es geht um Fragestellungen der Rezeptionsforschung, es geht aber auch um verschiedenste Begriffskombinationen, die je nach Verwendungsart ganz Verschiedenes ermöglichen. Ich möchte die unterschiedlichen Möglichkeiten nun anhand von Zitaten, die ich nach längerer Recherche im digitalen Netz gefunden habe, andeuten, bevor ich versuche, weitere Überlegungen für unsere didaktische Arbeit anzustellen.

*Sie [eine Ausstellung des Malers Otto Dix] dokumentiert neueste Forschungsergebnisse zur Entstehungs- und **Rezeptionsgeschichte** des Werkes, Überlegungen des Künstlers, dessen Maltechnik und das damalige historische Umfeld. [Die Zeit, 04.04.2014 (online)]*

*Leben und Wirken des Reformators werden [...] chronologisch entfaltet und jeweils im Kontext ihrer geschichtlichen Ermöglichungsumstände erläutert. [...] Umrahmt wird die Darstellung von einer präzisen Situationsanalyse der Zeit um 1500 sowie einer freilich knappen [...] Übersicht zur Wirkungs- und **Rezeptionsgeschichte**. [Neue Zürcher Zeitung, 20.11.2016 über Martin Luther]*

*Aber was verbindet Cervantes und Shakespeare neben dem Faktum ähnlich verlaufender **Rezeptionsgeschichten** und neben dem Zufall ihres gemeinsamen Todestages? [Die Welt, 04.06.2005]*

Theorie und Methoden der Rezeptionsgeschichte: Beispiel Philostratos / Theory and Methods of Reception History: Philostratus as an Example (Kai Brodersen, Uni Erfurt, WS 2017)

Die Antike ist vielfältig rezipiert worden. Welche Theorien und Methoden sind für die Untersuchung dieser Rezeptionsgeschichte wichtig? Das Seminar will sich dieser Frage mithilfe eines Beispiels widmen: Unter dem Autornamen "Philostratos" sind verschiedene Werke der sog. "Zweiten Sophistik" überliefert. Diese sind jeweils für sich gelesen und von der Antike bis in die Gegenwart je gesondert rezipiert worden - etwa von Archäologie (Eikones), Philosophie (Leben der Sophisten), Religionswissenschaft (Heroikos, Vita Apollonii), Sexualgeschichte (Epistolai Erotikai), Sportwissenschaft (Gymnastikos) usw. Im Seminar wollen wir diese Werke kennenlernen und nach ihrer Rezeption fragen, um so dem "Kern" (sic!) des Anliegens der Philostratoi vorzustoßen und um Methoden zur Erforschung von Antikerezeption zu erproben und kritisch zu bewerten. Das Seminar ermöglicht auch die Teilnahme an einer internationalen wissenschaftlichen Tagung, die im Sommersemester 2018 in Erfurt stattfinden wird (siehe www.philostratoi.de).

(Neue Zürcher Zeitung 21.8.2010) Zum historischen Geschehen der Eroberung Roms im Jahr 410 sei verwiesen auf Peter Heathers Darstellung «Der Untergang des Römischen Weltreiches» (Klett-Cotta, 2007) sowie auf Herwig Wolframs historische Ethnografie «Die Goten» (C. H. Beck, 5. Aufl. 2009). Die Rezeptionsgeschichte des Ereignisses haben Mischa Meier und Steffen Patzold in einer kürzlich publizierten Studie ausgebreitet: «August 410 – Ein Kampf um Rom» (Klett-Cotta, 2010). Souverän führen die Autoren durch 1600 Jahre europäischer Geschichte. Die Auswahl der Beispiele ist überzeugend und deren zeithistorische

Kontextualisierung gelungen. Am Beispiel des Epochenjahres 410 schreiben der Althistoriker Meier und der Mediävist Patzold ein wichtiges Kapitel antiker Wirkungsgeschichte.

Die Möglichkeiten und Grenzen des rezeptionsgeschichtlichen Ansatzes werden indes nicht theoretisch reflektiert, sondern praktisch demonstriert. So begnügen sich Meier und Patzold, «subjektiv ausgewählte Geschichten» darzubieten, und «drücken» sich, wie sie selbst schreiben, darum, «dem Leser eine einzige, allein selig machende Geschichte vorzusetzen». Das Ergebnis der Darstellung ist deshalb eher enttäuschend. Es lautet: Auch Klio dichtet. Rezeptionsgeschichte wird damit zur Kronzeugin eines postmodernen Konstruktivismus. Das kann und darf nicht Aufgabe dieser Disziplin sein. Indem die Rezeptionsgeschichte offenlegt, dass historische Erkenntnis grundsätzlich nur unvollkommen die Vergangenheit vergegenwärtigt und eo ipso nur vorläufig sein kann, vermisst sie notwendigerweise das Verhältnis von Objektivität und Parteilichkeit immer wieder neu.

Dazu muss sie, um Reinhart Koselleck zu zitieren, das Vetorecht der Quellen ernst nehmen und das Wagnis eingehen, den Gegenstand der Rezeption auf der Grundlage der Überlieferung zu rekonstruieren und Deutungen abzulehnen, wenn sie «aufgrund eines Quellenbefundes schlichtweg als falsch oder als nicht zulässig durchschaut werden können». Zu solcher Quellenkritik sind Meier und Patzold zweifellos in der Lage, und damit auch zu einer überzeugenden Rekonstruktion der Ereignisse im August 410 aus der Sicht des Jahres 2010. Nur haben sie sie uns in ihrem Buch leider vorenthalten.

Rezeptionsgeschichte und Wissenschaftsgeschichte (Universität Wien)

Am Institut hat sich in den letzten Jahren ein Forschungscluster einerseits zur Geschichte der Rezeption des Altertums sowie andererseits zur Geschichte der Altertumswissenschaften herangebildet. Im Zentrum der Betrachtung stehen dabei zum ersten die Geschichte der Altertumsdisziplinen an der Universität Wien seit ihrer Institutionalisierung im Laufe des 19. Jh., zum zweiten die Lateinische Epigraphik und Altertumskunde im Zeitalter des Humanismus und der frühen Neuzeit auf Grundlage der handschriftlichen Überlieferung und zum dritten die Altertumskunde und Rezeption archäologischer Bodenfunde in den Ländern der Habsburger Monarchie mit einem besonderen Fokus auf Siebenbürgen. Hinzu tritt die systematische Erschließung und Aufarbeitung der Sammlung des Instituts. (Universität Wien)

In den Zitaten werden bereits unterschiedliche Verwendungs- und Anwendungsformen des Begriffs deutlich. Es werden Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte unterschieden, es gibt Rezeptionsgeschichte und Rezeptionsgeschichten, es wird nach Theorien und Methoden gefragt, nach Kontextualisierung, es wird die theoretische Reflexion der praktischen Demonstration entgegengesetzt, es wird eine Rekonstruktion der Überlieferung gefordert, eine systematische Erschließung und es wird auf die Disziplinen übergreifende Arbeit verwiesen.

Diese ersten Beobachtungen ließen sich erhärten, indem man z. B. nachfragt, wie der Begriff „Rezeption“ in Paulys Realencyclopädie aufgenommen wurde. Es dauert ziemlich lange, bis der Begriff Eingang in das Lexikon findet, dann aber mit interessanten Implikationen. Übergreifende Beiträge zu „Rezeption“ finden sich in Band 13 – 15/3 des Neuen Pauly, Supplementband 2 ist der „Geschichte der antiken Texte“ gewidmet, Supplementband 5 der „Mythenrezeption“ und Supplementband 7 (2010 herausgekommen) der „Rezeption der

antiken Literatur“. In Band 15/ 2 (2002) ist auch ein eigener Artikel nicht zu „Rezeption“, sondern zu „Rezeptionsformen“ abgedruckt. Ausgehend zunächst einmal von diesem Artikel lässt sich Folgendes festhalten: Hubert Cancik, Klassischer Philologe, und Hubert Mohr, Historiker, sehen Rezeptionsformen jeweils in einem Begriffsfeld sowie eigenen Formen der Rezeption gegeben: über Sprachen und Schriften, Kulte und Metasprachen (v. a. mit Bezug auf Rezeption in der Antike selbst) und über insgesamt 8 unterschiedliche nachantike Wahrnehmungsformen, die sich in Handlungsmodi, sozialen „Formatierungen“, artistischen Formaten, über Medien und verschiedene Kulturtechniken manifestieren: Rezeption als Perzeption, Rezeption im Sinn von Wiederverwendung, Rezeption mit Schwerpunkt Prestigeökonomie, Rezeption im Sinn von Collage und Montage, Rezeption über Erinnerungsstücke – Trophäen, Rezeption als archäologische Geste(n), Rezeption über Rekonstruktionen und Modelle, Rezeption als Reproduktion(en). Der Artikel ist eigentlich nur nachvollziehbar, wenn man Rezeption als Abfolge unterschiedlicher historischer Zugänge denkt und Weiteres ausblendet.

Christine Walde, die Herausgeberin des 7. Supplementbandes, macht in ihrem Vorwort zum Band ein ganz anderes Rezeptionsverständnis deutlich: Sie versucht zum einen zu erklären, wie die einzelnen Beiträge zu diesem „Kulturhistorischen Werklexikon“ aufgebaut sind: „Biogramm“ des Autors, kurze Werkbeschreibung, Rezeption und Transformation des Werks von der Antike über das Mittelalter bis in die Neuzeit, Moderne und Gegenwart. Auch hier hielten sich die einzelnen Autoren an einen historischen Aufbau, in der Interpretation der einzelnen Werke werden aber auch Fragen der ästhetischen, historischen, wissenschaftlichen, ggf. ideologischen Kontexte und der nationalen Traditionen behandelt. Was den Band aber besonders auszeichnet, ist seine Metaüberprüfung. Walde macht deutlich: „Zu Rezeptionsphänomenen kann es niemals abschließende Studien geben, (...)“. „Rezeption bleibt auch, wenn man sich ihr über einen wissenschaftlichen Zugang nähert, ein individueller Vorgang.“ Sie verweist darauf, dass Rezeptionsforschung ohne Inter- und Transdisziplinarität wenig erfolgreich sein kann, macht aber auch deutlich, dass Rezeption ganz stark mit einer normativen Ästhetik, wie sie z. B. im Unterricht vermittelt wird, verbunden ist. Was kann überhaupt als Rezeption gelten, fragt sich Walde. Anspielungen, Zitate, kreative Umschriften, Anderes? „Trotz eines differenzierten literartheoretischen Instrumentalismus fehlt immer noch ein deskriptives Modell dieser Fortschreibung des literarisch-historischen Erbes, (...)“. Mitgedacht werden müsste sowohl die Produktions- wie die Rezeptionsseite, die Unabschließbarkeit der Literatur- und Gedankenproduktion, der Betrachtungsrahmen, aber auch, wie der Prozess der Integration heterogener Elemente in neue Kontexte mitberücksichtigt

wurde. C. Walde schlägt neue Methoden des Zugangs vor, auf die ich in diesem Artikel nicht näher eingehen möchte, weil ich sie für wenig umsetzbar im schulischen Unterricht halte. Nur die Schlussbetrachtungen scheinen mir noch wichtig: „Realistisch gesehen ist heute die Wissenschaft eine der letzten sicher nachweisbaren direkten Rezeptionsformen der antiken Texte, ohne dass hier allzu viel Kreatives entstünde.“ Und die Herausgeberin stellt sich die Frage, was mit solchen Studien in der heutigen Zeit, in der es nur mehr einen wenig vertieften Zugang zur Antike gibt, gewonnen ist.

Eine grundlegende Frage, die genauso auch für unsere Arbeit im Unterricht selbst gilt. Was wollen wir, wenn wir Rezeptionsphänomene behandeln?

Bevor ich dieser Frage nachgehe, scheint es mir zentral, das eigentliche Entstehungsumfeld des Begriffs „Rezeption“ zu untersuchen. **Woher kommt eigentlich der Begriff der Rezeption?** Der Begriff ist in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts von der modernen Literaturwissenschaft erarbeitet worden. Literatursoziologie und Literaturwissenschaft (Hans Robert Jauß und Wolfgang Iser), Hermeneutik (v. a. mit Hans-Georg Gadamer) und der Prager Strukturalismus (Roman Jakobson und Nikolai Sergejewitsch Trubetzkoy) versuchten den Literaturbegriff sehr viel weiter als bisher zu fassen und ein methodisches Gerüst auch für diese erweiterte Betrachtungsweise zu etablieren. Literaturgeschichte wird als Prozess ästhetischer Kommunikation verstanden, der sich erst durch die Verschmelzung mit dem Erwartungs-, Verständnis- und Bildungshorizont des Betrachters, Hörers oder Lesers komplettiert. Jauß und Iser gingen z. B. davon aus, dass kein Kunstwerk per se existiert, sondern dass es immer in einen viel größeren und umfassenderen Kontext eingebunden ist. In Ergänzung dazu sah Gadamer die Wirkungsgeschichte eines Werks als Entfaltung des im Werk angelegten Sinnpotentials, als Reservoir von Deutungen und relativierte damit den Verständnishorizont des einzelnen Interpreten.

Damit wurde klar: Der an sich schon mehrdeutige Begriff der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte wird um den Begriff der Rezeptionsästhetik erweitert. Es geht um unterschiedliche inhaltliche und methodische Zugänge, es geht um unterschiedliche Ausgangsperspektiven. Interessiert mich, wie eine Idee, eine Figur weiterwirken, wie sie in Bezug auf das „Original“ weitergedacht wurden, oder interessiert mich, was aus dieser Idee, dieser Figur wurde, weil jedes „Kunstwerk“ sein eigenes Gewicht in einem größeren Ganzen hat? Interessiert mich, wie das Publikum zu verschiedenen Zeiten auf das „Original“ reagierte oder ist mir wichtig, warum dieses Original in unterschiedlichen Zeiten neugestaltet wurde? Ist mein Ausgangspunkt die Frage nach der Reaktion des Künstlers auf bestimmte Publikums- und

Marktinteressen oder habe ich andere Vorstellungen von künstlerischem „Wirken“? Was ist meine Ausgangsfrage für meine Beschäftigung mit dem Thema: Welche besonderen thematischen Aspekte interessieren mich (Gestalten, Themen, Einzelaspekte, erweiterte Themenstellungen), welche methodischen Gesichtspunkte sind mein Ausgangspunkt?

Mögliche „Forschungsansätze“, ausgehend vom Leserbild, könnten sein:

- a) über die Textinterpretation (historische Autorintention) spezielle Hinweise des Produzenten (= Produktionsästhetik; auch historisch)
- b) über die Bestimmung aller im Text enthaltenen Signale mit Hilfe der Konstruktion eines kompetenten Lesers (Dabei müsste die Konstruktion des Lesers historisch gebunden werden, was in Teilen immer spekulativ ist)
- c) rezeptionshistorisch (durch Dokumentenanalyse): Sind eventuelle Polyvalenzen objektimmanent oder subjektbedingt?

Weitere Fragen könnten sein: Ist der implizierte Leser ein imaginiertes, intendiertes (= die Leserschaft, die der Autor sich wünscht) oder konzeptioneller Leser (= mit Idee der Lesergestaltung, ganz eng auf den Text bezogen; = Autorenperspektive); handelt es sich um eine textbezogene oder textinterne Autorenintention?

„Wesentlich ist für die Rezeptionsanalyse wie für die auf ihr (sic!) aufbauende Interpretation des Ausgangstextes die Reflexion des eigenen Standpunktes; (...)“¹

Kriterien der Rezeptionsanalyse auf einer allgemeineren Ebene (und der Zugang, die Art des Zugangs dazu) könnten sein: subjektformativ und subjektextern; es könnte ein sozialgeschichtlicher Ansatz, ein ideologiekritischer Ansatz, ein hermeneutischer Ansatz (= wirkungsgeschichtlich) oder auch ein strukturalistischer Ansatz (in dem das Individuum als sekundäre Größe umfassenderer Systeme – z. B. Gesellschaft, z. B. Sprache – verstanden wird) gewählt werden.

Weitere Möglichkeiten des Zugangs könnten sein:

Reminiszenzen im Makrobereich:

- a) semantisch (thematisch, handlungsbezogen, zeit- und raumspezifisch)
- b) formal (strukturell, erzähltechnisch, gattungsmäßig)

Reminiszenzen im Mikrobereich:

- a) semantisch (figural, motivlich, dinglich)
- b) formal (syntaktisch, lexisch, graphemisch)

¹ Gunter E. Grimm, Rezeptionsgeschichte. Grundlegung einer Theorie, München: Fink, 1977, S. 59

Im deutschen Sprachraum stand bisher die produktionsästhetische Perspektive eindeutig im Vordergrund. Das ist ein wesentlicher Unterschied zum angelsächsischen Raum, der sich viel mehr für den rezeptionsästhetischen Zugang interessiert.

Konsequenzen für Didaktik

Nach all diesen Vorüberlegungen, die notwendig waren, um die Weite und Unterschiedlichkeit des Begriffs „Rezeption“ zumindest in Ansätzen zu klären, möchte ich auf die zentrale Frage meines Artikels eingehen: Was sagt uns das alles nun für unsere Arbeit in der Schule?

Wenn wir uns bewusst machen, dass es nicht nur den von uns meist bevorzugten produktionsästhetischen Zugang gibt, eingeschränkt zumeist auf Reminiszenzen im Mikrobereich, was heißt das? Bietet diese Erkenntnis Entwicklungspotential?

Es gibt noch keine eigene Rezeptionsdidaktik. Wenn wir uns Wissenschaftler ansehen, die sich im deutschen Sprachraum ganz stark mit Rezeption beschäftig(t)en, z. B. Bernd Seidensticker (Berlin), z. B. Manuel Baumbach (Bochum), z. B. Michael Stiersdorfer (Regensburg), so überwiegt auch in ihren Arbeiten nach wie vor ein sehr historisierender Zugang mit produktionsästhetischen Fragestellungen, ein Zugang, der durchaus hochinteressant ist, aber die Möglichkeiten der Rezeptionsarbeit im schulischen Unterricht noch immer zu sehr einschränkt.

Was möchte ich selbst als Lehrperson zu dem Thema, aus dem Thema machen? Die curricularen Vorgaben sind, zumindest in Südtirol, diesbezüglich sehr allgemein gehalten. Ich führe hier exemplarisch die Vorgaben für das zweite Biennium (3. und 4. Klasse Oberschule) an.

Kompetenzen: Der/die Schüler-in kann Antikes wahrnehmen, in einen kulturgeschichtlichen Kontext einordnen und in Bezug zur Gegenwart setzen

<i>Fertigkeiten</i>	<i>Kenntnisse</i>
<i>Das Fortwirken lateinischer Sprache bis ins MA und in die Neuzeit untersuchen</i>	<i>Mittel- und neulateinische Literatur</i>
<i>Die Griechen als kulturelle Vorbilder für die Römer erkennen und die Rezeption in der römischen und lateinischen Kultur und –geschichte verfolgen</i>	<i>Wirtschafts-, Kultur- und Geistesgeschichte der Griechen und Römer</i>
<i>Durch eigene Lektüre, Museums- und Theaterbesuche die Kenntnisse über die Antike vertiefen und die jeweiligen Kontexte herausarbeiten</i>	<i>Literatur- und Kulturbetrieb, Rezeptionsgeschichte</i>

Deshalb noch einmal die Frage: Worum geht es mir als Lehrperson, wenn ich das große Thema „Rezeption“ behandle?

Um fachliche Vernetzung, um eine nette Ergänzung, will ich aufzeigen, dass die Antike auch heute noch wichtig ist, möchte ich einen neueren, etwas anderen Zugang zu „alten“ Themen finden, ist es mir wichtig, Hilfestellungen anzubieten, damit meine Schüler-innen ältere Texte leichter erfassen können, einen einsichtigeren Zugang bekommen?

Aus meiner Sicht nehmen wir Lehrpersonen noch immer sehr stark die Perspektive der „Klassischen Philologie“ ein, welche an sich ja nichts Schlechtes darstellt. Für uns stehen v. a. vier Aufgabenmodelle/ vier Aufgabentypen im Vordergrund:

1. Es ist uns wichtig, Schüler-innen die Botschaft zu vermitteln, dass antike Texte, antike Vorstellungen auch heute noch Relevanz haben, dass ihr Potential über die Zeiten hinweg bis heute reicht.
2. Wir stützen uns dabei auf einen vorwiegend historisierenden Zugang.
3. Wir ermöglichen vorwiegend thematische Vergleiche auf der Mikroebene (im Bereich der Wirkungs-, weniger der Rezeptionsgeschichte)²

² Zur Veranschaulichung dieser Position gäbe es einen sehr frühen, unmittelbar zusammenhängenden Vergleich: Der Klassische Philologe Bernhard Zimmermann äußert sich in LiLi 1974 (Zeitschrift für Literaturwissenschaft

4 Und wir wollen „Leserkompetenzen“ trainieren nach dem Motto „Wer mehr weiß, sieht in Kunstwerken auch mehr“.

All diese Überlegungen sind zentral für den Rezeptionszugang in der Schule, für mich bleibt jedoch die Frage, ob dieser Zugang nicht erweiterbar ist/ nicht unbedingt erweitert werden sollte: um Fragestellungen im Bereich der Makroebene, ergänzend zur rein historisierenden Sicht, um Fragestellungen, die bewusst die Art des Zugangs variieren. Ich nenne nur zwei Stichworte: produktive Rezeption (also ein Rezeptionszugang, der den Leser/Betrachter selbst im Sinn einer „Neuschöpfung“ aktiv werden lässt) und internationale Rezeption (ein Rezeptionszugang, der die Vielfalt unterschiedlicher kultureller Ansätze für ein Gesamtverständnis nutzt). Diese Stichworte werden im Folgeartikel dieses Bandes genauer ausgeführt und illustriert.³

Die Erweiterung würde meiner Ansicht nach einen offeneren, vielleicht Schüler-innen auch neugieriger machenden Blick auf Texte und Kunstwerke ermöglichen und helfen, das Verständnis aufgrund des mehrperspektivischen Ausgangspunktes zu vertiefen.

Gleichzeitig ist diese Frage auch das Thema der didaktischen Tagung „Rezeption und Rezeptionen“ gewesen: Welche Zugänge zu Rezeption, einem Begriff, der noch nicht bis ins Letzte geklärt ist, können für Schüler-innen von Bedeutung sein? Was wird jeweils aufgezeigt und trainiert? Wozu dient der jeweilige Zugang?

Diese Fragen sind ein grundlegendes Desiderat weiterer Forschungsansätze, die Basis, die Grundstruktur vor allem auch im Sinn einer zukünftigen umfassenden, metabewussten Rezeptionsdidaktik.

und Linguistik, Jg. 4, 1974, H. 15) zu „Der Leser als Produzent. Zur Problematik der rezeptionsästhetischen Methode“. Er findet die Bedeutung der Rezeptionsgeschichte in Bezug auf die Leserfigur einschränkend-problematisch. Ihm entgegen plädiert der Psychologe und Literaturwissenschaftler Norbert Groeben im selben Heft („Wissenspsychologische Dimensionen der Rezeptionsforschung“, S. 61 – 79) für einen offeneren, umfassenderen, „globaleren“ Textzugang.

³ Auch der Zugang zur Rezeption über die Analyse von Antikenfilmen und –serien wäre noch interessant und wurde in einem eigenen Vortrag bei der Tagung angesprochen.